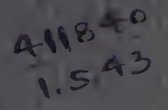


Starkenstein, Emil
Der Arzt und sein Buch

Der Arzt und sein Buch

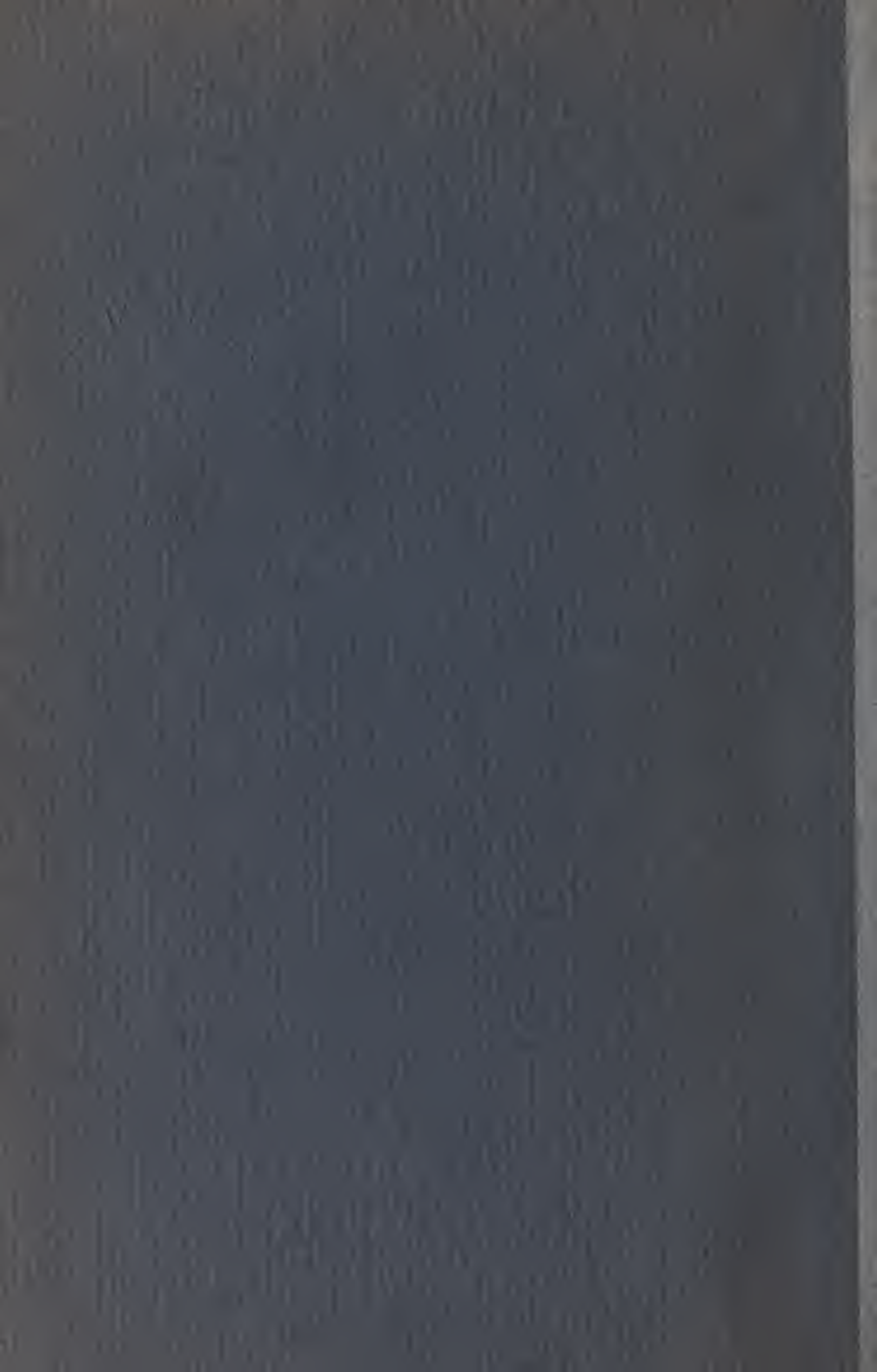
VON Dr. EMIL STARKENSTEIN



SCHRIFTEN DES PHILOBIBLON

RUDOLF M. ROHRER VERLAG / BRÜNN

SONDERDRUCK AUS PHILOBIBLON X, 7



DER ARZT UND SEIN BUCH

Dem Arzte und Bücherfreunde

DR. ERIK WALLER

gewidmet von

Dr. EMIL STARKENSTEIN

Professor der Pharmakologie und Pharmakognosie an der Deutschen Universität in Prag

Der Titel dieses Aufsatzes ist Plagiat.

Im Jahre 1922 erschien anläßlich der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Leipzig eine ebenso kurze wie inhaltsreiche und trotz der Kürze reich illustrierte Mitteilung von Sigerist, dem Direktor des Institutes für Geschichte der Medizin an der dortigen Universität, in welcher er das Buch als treuen Begleiter des Arztes und das Werden des Buches von der Steintafel bis zum gedruckten Papierkodex schildert. Der schöne aber leider zu kurze Aufsatz schließt mit der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Wie ganz anders gestaltete sich nun aber das Werden der Studienbibliothek des Facharztes in der Neuzeit. Über diese möchte ich hier sprechen und ich glaube Sigerists Titel hiefür entlehnen zu dürfen.

Ich kenne „Ärztebibliotheken", die aus 20 oder auch nur aus 10 Büchern bestehen und solche, in denen 100, 1000, ja sogar tausende die fachlichen und geistigen Interessen ihres Besitzers widerspiegeln. Vor kurzem lernte ich Erik Wallers Bibliothek und Sammlungen in Lidköping kennen. Die mitten unter diesen Schätzen zugebrachten Stunden waren die Anregung zum Nachdenken über das Wesen der Studienbibliothek des Facharztes. Diese Gedanken seien hier zusammengefaßt und dem Schöpfer dieser Sammlung ärztlichen Wissens, Erik Waller, gewidmet.

Als ich beim Medico-historischen Kongresse in Madrid Erik Waller persönlich kennenlernte, da war er für mich ein medizingeschichtlich interessierter Büchersammler und Lidköping, seine Heimat, war für mich überhaupt kein Begriff. Als ich an jenem herrlichen Sommerabend den Schnellzug von Göteborg nach Stockholm in Skövde verließ und mit der idyllischen Kleinbahn über Skara nach Lidköping fuhr und hier sein stilles, zwischen dem Waenersee und zwischen Blumen, Wiesen und Wäldern gelegenes Heim betrat, da dachte ich bestimmt, den Bücherfreund Spitzwegs mit dem Gesichte Erik Wallers auf einer Leiter in seinem Bibliothekszimmer anzutreffen.

Zum Teil war es so; aber dieses Spitzwegheim ist nur eine der beiden Welten, in denen Erik Waller lebt. Die eine mächtige Welt ist sein großes Lazarett, der große Ziegelbau, in welchem er — ich will das Wort nicht als Gemeinplatz gebrauchen — als helfender Freund der Menschheit waltet. Neben diesem Makrokosmos schuf er sich noch eine zweite, scheinbar kleinere und doch so große Welt, ein idyllisches, kleines, niedriges, weißes Holzhaus, das außen von einem Blumenkranz umgeben, wie ein stiller Tempel daliegt, der aber auch den ins Innere Eintretenden zur Andacht stimmt; denn hier lebt er mit seinen vielen Freunden, mit seinen Büchern. Und gerade durch diese schuf er zwischen Lidköping und der ganzen Welt eine Brücke und durch seine Bücher und besonders durch die Liebe zu seinen Büchern machte Erik Waller diese kleine schwedische Stadt bekannter, als es viel größere Städte dieses Landes geworden sind.

Seine Bibliothek kommt jenem Ideale nahe, das ich mir immer von der Büchersammlung des wahren Bücherfreundes in meiner Vorstellung geschaffen habe; denn ein wahrer Bücherfreund in unserem Sinne kann nur der sein, der nur jenen Büchern Interesse entgegenbringt, denen er auch Verständnis entgegenbringen kann, mag sich dieses auf Form und Inhalt oder nur auf den Inhalt beziehen. Interesse



Ein Blick in Dr. Erik Wallers Bibliothek in Lidköping (Schweden)



Dr. Erik Waller

für die Form allein, sei es ein Einband, Typensatz u. ä., bleibt doch nur ein Interesse für eine besondere Form des Kunstgewerbes; zur Bibliophilie wird dieses Interesse wohl erst dann, wenn es mit dem Inhalt und — was wohl noch wichtiger ist — mit dem Verständnis für den Inhalt verbunden ist.

Das so umschriebene *Interessengebiet des Bibliophilen* — ich darf mich hiebei wohl auf den nach einer bestimmten Richtung hin wissenschaftlich geschulten Vertreter besonderer Fachgebiete beschränken — ist meist gar nicht so eng begrenzt, wie es zunächst erscheinen mag. Steht da sicherlich das *engere wissenschaftliche Fachgebiet* im Mittelpunkt des Interesses, so gibt es doch noch so viele wichtige *Grenzgebiete* des eigenen Fachgebietes, die nicht unbeachtet bleiben dürfen; schließlich schafft für dieses fachliche Spezialistentum auch die schöne Literatur und die Kunst mit ihren Perlen, die ebenso Buchkunst wie Inhalt vereinen, einen solchen Rahmen für den Schatz des Büchersammlers, daß wir es verstehen können, mit welchem Glücksgefühl er sich in dieser Welt bewegt. Es ist die Welt jenes Bücherfreundes, der sich mit jedem einzelnen seiner Bücher eng verbunden fühlt; es ist jene Bibliophilie, jene Bücherfreundschaft, die in der Freundschaft zu den Büchern, wie auch in der Freundschaft zu allen wirklichen Freunden der Bücher ihren Ausdruck findet. Es ist die Liebe, die auch jenem Buche gilt, das einem anderen gehört. Es ist jene Bibliophilie von heute, die es schon vorgestern und gestern gab und die es auch morgen und übermorgen geben wird, und zu der der wahre φίλος βίβλων von allen Irrwegen immer wieder zurückkehren wird.

Es bedeutet gewiß schon eine weitgehende Spezialisierung, wenn die »Fakultät« nicht nur den Beruf, sondern auch das Sammelgebiet des Bücherfreundes bestimmt; doch ebenso wie die »gesamte Heilkunde« sich allmählich in Spezialfächer aufspalten mußte, so wurde dies auch für die Fachbibliothek des Mediziners notwendig. Wir sind heute schon berechtigt, auch vom Standpunkte des Büchersammlers und Bücherfreundes das Werden und Vergehen einer neuzeitlichen Studienbibliothek zu verfolgen.

„Die Erste Ausgabe“

Es erscheint zunächst selbstverständlich, daß auf dem Gebiete lebender Wissenschaft die letzte Auflage eines Werkes nicht nur für die modernste, sondern auch für die brauchbarste gehalten wird, und daß demzufolge mit dem Erscheinen, oder richtiger mit dem Erwerb der neueren Auflage die ältere abseits gestellt oder ganz aus der Bibliothek ausgeschieden wird. So berechtigt dies auf den ersten Blick zu sein scheint, so kommen wir doch beim Nachdenken über diese Frage rasch zu einem anderen Ergebnis.

Nicht nur auf dem Gebiete der schönen Literatur, sondern auch auf dem der Wissenschaft hat die Erstausgabe ihren Wert und demzufolge hat auch das Sammeln solcher Erstausgaben seine Berechtigung. Zum Teil sind hiefür die Gründe dieselben wie für das Sammeln irgendeiner anderen Erstausgabe. Für manche Sammler ist für die Wertschätzung und für das Sammeln jener Drucke, die zu Lebzeiten des Autors erschienen sind, die Möglichkeit bestimmend, daß sich das betreffende Exemplar in den Händen des Autors befunden haben könnte. Historisch-bibliographisch betrachtet kommt diesem Sammeln weiter die Bedeutung zu, daß es uns das Werk — meist das Ergebnis vieljähriger Forschungs- und vieljähriger Sammelarbeit des Autors — in seiner ursprünglichen Form zeigt; das gilt naturgemäß nur von Werken, die eine führende Bedeutung erlangt haben und daher in vielen Auflagen erschienen sind oder selbst in einziger Auflage epochale Bedeutung erlangten und so der Ausgangspunkt einer umfangreichen wissenschaftlichen Forschertätigkeit und damit auch einer umfangreichen fachlichen Literatur wurden. Daraus erklärt sich das ganz bedeutende Ansteigen der Preise solcher wissenschaftlicher Erstdrucke in den letzten Jahren.

Lassen Sie mich nur an einige Beispiele erinnern, so an Harveys „De motu cordis et sanguinis circulatione“ (Frankfurt 1628), an Auenbruggers „Inventum novum“ (1761) an Witherings erste Mitteilung über die Digitalis (1758) oder an die Röntgens *Über eine neue Art von Strahlen* (1895), an Purkinjes Doktordissertation über das Sehen in subjektiver Hinsicht (1819), an Julius Robert Mayers medizinische Dissertation über das Santonin (1838), und seine Mitteilungen über das mechanische Wärmeaequivalent, an Robert Kochs erste Mitteilung über die Entdeckung des Tuberkelbazillus (1882), wie in gleicher Weise an die von Schaudinn und Hoffmann über die Entdeckung des Syphiliserregers (1905), an Semmelweis' *Kinderbettfieber* (1861), an die Erstdrucke von Schwann und Schleiden über die Entdeckung der Pflanzenzelle sowie die epochalen Mitteilungen Purkinjes über die tierische Cytologie oder an Virchows Zellularpathologie, an solche erste Mitteilungen von Helmholtz, Paul Ehrlich u. v. a., die wir unter den Schätzen der Sammlung Wallers kennenlernen werden.

Viele von diesen immer mehr gesuchten Sammelobjekten verdanken ihren Wert in erster Linie der großen Bedeutung ihres Autors, die sich nicht nur auf das eine oder andere dieser Werke und die darin veröffentlichte epochale Entdeckung, sondern auch auf den Wert bezieht, die das Gesamtwerk solcher Persönlichkeiten in der Geschichte der Wissenschaft besitzt.

Ganz anders zu beurteilen sind Erst- oder Frühausgaben solcher Werke, die nicht nur als Sammelobjekte, sondern auch für die praktische Verwertung beim Studium



Kolorierter Holzschnitt von H. Weiditz. Ans Luis Lobera de Avila, Vanquete de Nobles cavalleros e modo de bivir desde que se levantan hasta q̄ se acuestan. Augsburg, H. Stayner, 1530. Äußerst seltene erste spanische Auflage, von der kein komplettes Exemplar zu existieren scheint. (Bibl. Waller)

der betreffenden Disziplin trotz zahlreichen nachfolgenden Auflagen ihren Wert als Nachschlagewerk behalten haben. Dies gilt keineswegs von allen Lehr- und Hilfsbüchern, die zahlreiche Auflagen erlebt haben; im Gegenteil, vielleicht nur von einem ganz kleinen Teile; denn wir wissen ja, daß viele Bücher deshalb zahlreiche Auflagen erleben, weil sie irgendein Fachgebiet kompendiös zusammenfassen und daher dem Leser gewissermaßen das Notwendige in nuce konzentriert gebrauchsfertig machen. In Wirklichkeit besteht die Vorliebe für solche Bücher nur bei denen, die von der Theorie als Grundlage des Praktischen nichts wissen wollen und die sich mit den praktischen Schlußfolgerungen begnügen. Den Liebhabern solcher Bücher wird aber meist nur die Grundlage für die praktische Behandlung des nor-



malen Durchschnittsfalles vermittelt und die so Belehrten versagen dann meist dort, wo sie vor neue, nicht alltäglich vorkommende Aufgaben gestellt werden. Relativ beurteilt ist bei solchen Werken die »letzte Auflage« immer die wertvollste; absolut beurteilt — und dies gilt nicht nur von der Wertbemessung dieser Bücher nach ihrer praktischen Brauchbarkeit, sondern auch nach ihrem Bibliothekswerte — ist die 10. oder 15. Auflage ebenso wertlos wie die erste.

In weitem Abstande von dieser Literatur stehen dagegen jene Erstausgaben von Lehrbüchern, die durch ihre Anlage zu Marksteinen im Lehr- und Lernbetrieb dieser Disziplin geworden sind. Sie sind das Ergebnis jahrelanger Studien des Autors nicht nur auf dem Gebiete der betreffenden wissenschaftlichen Literatur, sondern auch jener Unterrichtsmethoden, die nicht nur dem lernenden Schüler, sondern auch dem in der Praxis stehenden Vertreter dieses Faches das Weiterlernen ermöglichen.

Der Wert solcher Werke liegt ferner darin, daß sie meistens hinsichtlich Form und Inhalt selbst wieder die Vorlage für eine nachfolgende umfangreiche Lehrbuchliteratur werden. Meist noch besser als die Erstauflage solcher epochaler Werke ist die zweite Auflage, da in dieser weitgehend die von der Kritik aufgewiesenen Fehler berücksichtigt werden. Spätere Auflagen verlieren erfahrungsgemäß um so mehr an Wert, je rascher sie aufeinander folgen. Eine kritische Beurteilung solcher späterer Auflagen sog. Standardwerke bringt uns, wenn sie sachgemäß durchgeführt wird, zu der Überzeugung, daß die persönliche Erfahrung des Autors auf dem betreffenden Fachgebiete, die zusammen mit dem langjährigen Literaturstudium zur Schaffung des neuen Lehrsystems geführt hat, nicht in gleicher Weise weiter fortschreitet. Das geschaffene System und die in der ersten Auflage vertretenen Grundanschauungen werden dann meistens nicht mehr hinreichend geändert, zu mindest nicht in dem Maße, als es oft bei voller Berücksichtigung der wissenschaftlichen Arbeiten nötig wäre. Und so sehen wir, daß die in den ersten Auflagen ausführlich verarbeitete Literatur später meist nur durch Zitierung neuerer Arbeiten ergänzt wird, so daß der Autor bzw. sein Buch »oben« die alte Anschauung ausführlich lehrt und »unten« ergänzende Literaturhinweise bringt, die mit dem »oben« ausführlich Dargelegten oft in direktem Widerspruch stehen.

Da ferner durch die fortwährenden Ergänzungen der Umfang des Buches und damit der Preis immer größer würde, muß der Inhalt gekürzt werden und so finden wir gar nicht so selten in späteren Auflagen gerade solche Teile weggelassen, die sich später oft als unentbehrlich erweisen. Solche Erfahrungen zwingen dann häufig, zu früheren Auflagen zurückzugreifen. Daraus schon ergibt sich auch der bleibende Wert von Erst- und Frühausgaben wissenschaftlicher Lehr- und Handbücher.

Abb. S. 310 aus Hortus sanitatis, Venedig, Benalius und Tacuinus, 1511. (Bibl. Starkenstein)

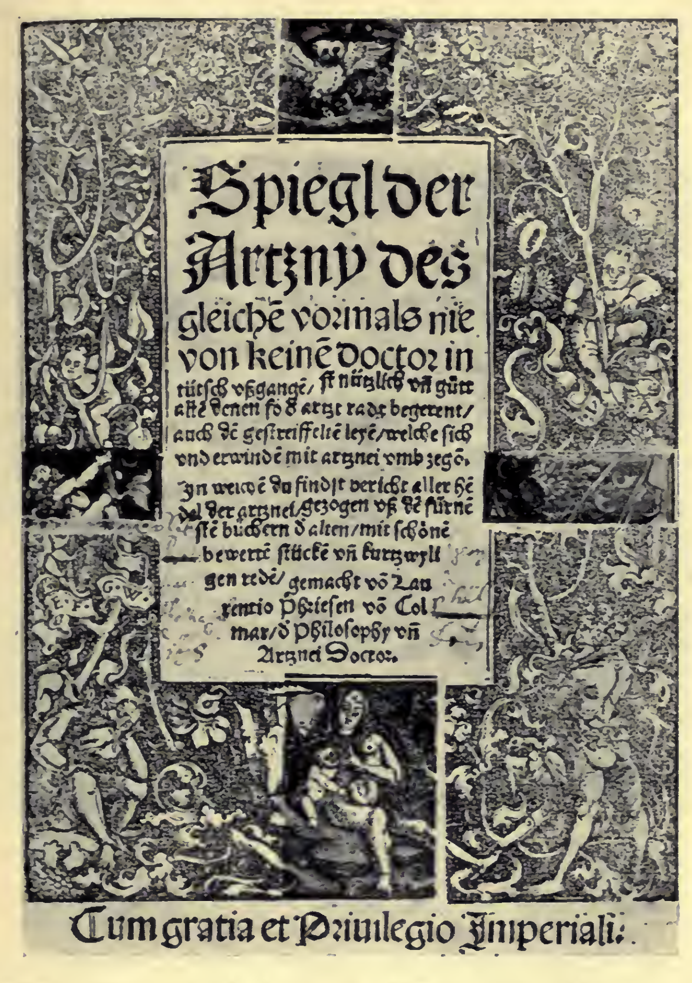
Iſte Doctor recedit iterum non rediturus, quia in venerat iſtos nobiles egrotantes comedentes fructus et alia mali nutrimenti ſine conſilio ſuo.



Aus Luis Lobera de Avila, Vanquete de Nobles cavalleros e modo de bivir desde que se levantan hasta q̃ se acuestan. Augsburg, H. Stayner, 1530. Vgl. S. 309. (Bibl. Waller)

So wie die alten und ältesten Bände einer Zeitschriftenserie immer wieder zum Nachlesen beim Studium, und insbesondere bei der Forschung benötigt werden, was ja die große Wertschätzung ganzer Zeitschriftenserien zur Folge hat, ebenso kann die alte Auflage eines Lehr- und Handbuches von dauerndem Wert bleiben, weil dort durch Zusammenfassung und kritische Verarbeitung bestehender Anschauungen verschiedener Forscher gewissermaßen eine Neuarbeit von Originalwert entstanden ist. Nach dem Gesagten werden die späteren Auflagen um so größeren Wert erlangen, je mehr ihr Inhalt gegenüber der vorangehenden Auflage wirklich umgearbeitet ist und je mehr das neu Erforschte nicht nur zur Ergänzung des Alten verwendet, sondern mit diesem verarbeitet wird und so unter Beseitigung von Widersprüchen zu neuer theoretischer Erkenntnis sowie zu praktischem Fortschritt führte.
Darauf ist es auch zurückzuführen, daß der Wert der einzelnen Auflagen eines Buches weder vorwärts- noch rückwärtsschreitend geradlinig ansteigt oder abfällt, sondern eben im Zusammenhange mit der Art der Bearbeitung oft eine sprunghafte Wertsteigerung und dann wieder einen ebensolchen Wertabfall zeigt.
Als ein gutes Beispiel für das Gesagte darf wohl Linnés Hauptwerk gelten, von dem die erste und die zweite und dann weiter erst die zehnte und zwölfte den Wert aller anderen Auflagen weit überragen.

Daß aber selbst die bedeutendsten Lehrbücher ihre Autoren nicht lange überleben und immer wieder neuen Werken der gleichen Materie weichen müssen, ist dadurch bedingt, daß die Umarbeitung eines Werkes im oben angedeuteten Sinne, d. h. Weg-



Spiegl der
Artzny des
gleichē vormals nie
von keinē Doctor in
tütsch vßgangē/ st nützlich vñ gůt
allē denen so d' artzt radt begerent/
auch dē gestreiffeltē leyē/ welche sich
vnd erwindē mit artznei vmb zegō.
Jn welchē du findst bericht aller hē
del der artznei/ gezogen vß dē fürnē
stē bůchern d' alten/ mit schōnē
bewertē stückē vñ kurtzwyli
gen redē/ gemacht vō Lau
rentio Phriesen vō Col
mar/ d' Philosophy vñ
Artznei Doctor.

Cum gratia et Priuilegio Imperiali.

Titelblatt zu Laurentius Phrisius, Spiegl der Artzny. Die seltene Erstausgabe, Straßburg, 1517, Joh. Grüninger (Bibl. Waller)

lassen veralteter Anschauungen und Aufnahme neuer und ihr organisches Einarbeiten in die ganze Materie mehr Zeit und mehr Mühe kosten würde als die Schaffung eines ganz neuen Werkes; ein solches wird überdies, selbst wenn es in mehr oder minder starker Anlehnung an eines der klassischen Hauptwerke dieses Literaturgebietes bzw. dieses Fachgebietes abgefaßt ist, doch weit mehr der Originalität des neuen Autors und — was besonders wichtig ist — auch der neuen Zeit entsprechen.

Aber auch hier sehen wir es so oft, daß das Neuere — trotz Berücksichtigung der neuesten Forschung — keineswegs immer das Bessere sein muß; denn erst pädagogische Fähigkeiten in Verbindung mit sachlichem Urteil über den theoreti-


Libro de medicina
llamado Tesoro delos
Pobres con vn regi
miento desa
nidad.

Aus Petrus Hispanus, Libro de medicina, Llamado Tesoro de los Pobres con un regimiento de la Sanidad Sevilla, Juan Cromberger. 1543. Aus der Sammlg. Salva mit deren Deckelexlibris. (Bibl. Waller)

schen und praktischen Wert der neuen Fachliteratur werden für den Erfolg der »Neuerscheinung« bestimmend sein.

In ausgezeichneter Weise hat Dr. Wilhelm Junk, einer der besten Kenner des Wertes von Büchern der beschreibenden Naturwissenschaften, diese Probleme behandelt. Ich verweise auf seinen Beitrag »Der Antiquar und die beschreibende Natur-

wissenschaft« in der Festschrift »Aus Wissenschaft und Antiquariat« anläßlich des 50jährigen Bestehens der Buchhandlung Gustav Fock in Leipzig (1929); weiter auf die in der Zeitschrift für Bücherkunde 1925 veröffentlichte Abhandlung über »Das wertlose Buch« und schließlich auf seinen Vortrag beim Berliner Bibliophilen-Abend am 10. November 1925 »Das wissenschaftliche und das bibliophile Antiquariat« (Börsenblatt für den deutschen Buchhandel Nr. 278 und 280).



Aus Domingo Royo, Llave de Albeyteria, Zaragoza 1734. Wahrscheinlich die erste bildliche Darstellung einer Bluttransfusion von einem Hunde zu einem Pferd. (Bibl. Waller)

Wohl das meiste von dem, was Junk in diesen Abhandlungen vom Standpunkte des spezialisierten Antiquars sagt, gilt auch für den Standpunkt des spezialisierten Sammlers. Die Ansichten Junks können noch durch die Kriterien ergänzt werden, die oben zur Wertbemessung der einzelnen Auflagen moderner wissenschaftlicher Bücher in der modernen Studienbibliothek angeführt wurden. Handelt es sich dabei im allgemeinen mehr um den praktischen Wert und damit zusammenhängend gewissermaßen um die Grundlagen für den »Ladenpreis« dieser Literatur, so wird doch anderseits in Verbindung damit auch leicht der bibliophile Wert solcher Bücher für den Sammler abgeleitet werden können, ein Wert, der naturgemäß durch den Grad der Persönlichkeit des Autors mitbestimmt wird.

Das hier über den wissenschaftlichen und bibliophilen Wert der modernen Studienbibliothek Gesagte läßt es gerechtfertigt erscheinen, in dieser Betrachtung über Erik Wallers Bibliothek auch die Art und das Werden einer modernen ärztlichen Studienbibliothek zu erörtern.

Ich glaube, daß eine solche Bibliothek, die wirklich allen Anforderungen des *Facharztes* entsprechen soll, aus folgenden sechs Gruppen bestehen muß:

1. Die Spezialliteratur des eigenen Fachgebietes, die in Archiven und unter ähnlichen Namen periodisch erscheinenden Fachzeitschriften fortlaufend den Facharzt über den Fortschritt der Forschung auf seinem Fachgebiete unterrichtet.
2. Zusammenfassende Monographien und Handbücher, in denen die Literatur eines bestimmten Zeitabschnittes und besonders noch die eines bestimmten engeren Fachgebietes vollständig und kritisch durch einen Fachmann bearbeitet ist, der durch seine eigenen Forschungen auf diesem Teilgebiete eine besondere Urteilsfähigkeit erlangt hat.
3. Die das Fachgebiet abrundenden, meist mit der notwendigen subjektiven Kritik des Verfassers abgefaßten größeren Lehrbücher.
4. Die Hilfskompendien für den täglichen Gebrauch, wie Rezeptsammlungen, kalendermäßige Hilfswerke, fachtechnische Kompendien für den Gebrauch in der täglichen Praxis. Solche Hilfskompendien werden vom Benützer zweckmäßig auf Grund der eigenen Erfahrung stets ergänzt werden oder überhaupt ganz vom Benützer angelegt.
5. Das fachliche Zentralblatt, das über die gesamte Fachliteratur und die der engeren Grenzgebiete referiert.
6. Die Wochenschriften, die uns mit der Literatur der Grenzgebiete teils durch Originalarbeiten, teils durch zusammenfassende Übersichten und zum Teil — ähnlich wie das Zentralblatt — durch Referate bekannt machen, außerdem aber auch Berufs- und Standesfragen wirtschaftlicher Art, sowie den speziellen Beruf berührende Tagesereignisse besprechen.

Solcher Art ist wohl heute meistens die Gebrauchs- und Studienbibliothek des Facharztes zusammengesetzt. Eine Sonderergänzung finden insbesondere die unter Punkt 4 angeführten Hilfskompendien durch die von manchen Ärzten angelegten Sammlungen von Fabriksberichten und Prospekten, die auch vielfach nach Materien geordnet werden. Diese »Literatur« hat aber gegenüber der in den Zentralblättern und Wochenschriften referierten den Nachteil, daß sie oft ganz subjektiv abgefaßt und meist nur auf das Interessengebiet der sie versendenden Fabriken zugeschnitten ist.

Blicken wir nun aus der Bibliothek des Facharztes in die des *praktischen Arztes*, der im Sinne des üblichen Sprachgebrauches den ganzen kranken Menschen und nicht nur ein bestimmtes erkranktes Organ behandelt, dann müßten wir eigentlich annehmen, daß die Bibliothek eines solchen Arztes unvergleichlich größer sein wird als die des Spezialisten. Die Wirklichkeit beweist uns gerade das Gegenteil. Die Zahl der Bücher in der Bibliothek eines Arztes wird erfahrungsgemäß um so

De medicina. v.

Medicina eſt que corporis vel tuetur.
vel reſtaurat ſalutem. cuius materia
verſatur in morbis vel vulneribus.
Ad hanc itaq; pertinēt non ea tantū que ars
eorum exhibet. qui proprie medici nominan
tur: ſed eciam cibus & potus tegmen & te-
gumen: defenſio deniq; omnis atq; municiō q̄
ſanum corp9 aduerſus externos ictus. caſ9q;
ſeruatur. Nomen aūt medicine a modo id ē
temperamento īpoſitū eſtimatur. Nam ī ea
multū contriſtatur natura mediocriter aūt
gaudet: vnde & qui pigmenta & antidota
ſatis vel aſſidue biberint vexantur. Immode
ratio enim omnis non ſalutem ſed periculum
affert. Medicine aūt artis auctor ac reptor
apud grecos perhibetur apollo: hanc filius
eius aſcolapius laude vel opere ampliauit. §
poſtq; fulminis ictu aſcolapius interiit. iter

Hrabanus Maurus. De sermonum proprietate. Straßburg, Adolf Rusch, 1467. Erstausgabe. (Bibl. Waller)

kleiner, je größer das Betätigungsfeld des ausübenden Praktikers ist; dieses Paradoxon ist darauf zurückzuführen, daß er die vielen Einzeldisziplinen literarisch nicht mehr bewältigen kann; daher ist er oft genötigt, auf das Verfolgen der Originalliteratur zu verzichten, und er begnügt sich deshalb meist mit jenen referierenden Literaturwerken und Lehrbüchern, die wir oben kennengelernt haben. Es ist ja eine allgemein bekannte Tatsache, daß die Zahl jener Ärzte, deren Objekt der ganze Körper ist, immer mehr gegen die der Spezialfachärzte zurückgetreten ist; es ist aber ebenso bekannt, daß das Spezialärztetum teilweise darunter litt, daß seine Vertreter vielfach ebenso praktisch wie in der Kenntnisnahme der literari-

schen Grenzgebiete sich allzusehr auf ihr Spezialorgan beschränkten und infolge allzu intensiver Berücksichtigung des erkrankten Organs zu wenig den Blick auf den erkrankten Organismus richteten. Die Kenntnis des biologischen Geschehens im ganzen Organismus setzt die Kenntnis des biologischen Geschehens in den einzelnen Organteilen voraus. Das Erkennen der Zusammenhänge zwischen dem biologischen Geschehen in den einzelnen Organen bildet erst die Grundlage des richtigen biologischen Denkens des Arztes und damit die Grundlage für das Verstehen der Entstehung von Krankheiten, sowie für ihre Rückführung zur Norm, d. h. für die Heilung überhaupt. Ohne ein solches biologisches Denken, das eben jeden Spezialisten immer wieder zum ganzen Organismus zurückführt, kann ein Spezialistentum niemals zur richtigen Auswirkung gelangen. Es gibt kein Organ, das nicht für jeden Arzt von Bedeutung wäre, mag sich dessen Fachgebiet auch auf ganz andere Organe beschränken.

Was hier von der Entwicklung der Heilkunde gesagt wurde, die vom ganzen Organismus zum speziellen Organ und von diesem wieder zum ganzen Organismus zurückführte, gilt in gleicher Weise für die Entwicklung der medizinischen Literatur. So sehen wir den Weg, der notwendigerweise beschritten werden muß, um die Ergebnisse der Wissenschaft in die Dienste der Heilkunde stellen zu können. Je mehr wir in einer Bibliothek des Facharztes auch die Literatur seiner Grenzgebiete — und sei es auch nur als Nachschlagewerk — vertreten finden, und je öfter und intensiver sie benützt werden, desto segensreicher wird sich hier der Wert des Buches im Berufe auswirken.

Es ist begreiflich, daß eine solche zeitgenössische Bibliothek des Arztes, wie ich sie hier zu charakterisieren versuchte, sich vom allgemeinen Durchschnitt um so mehr differenzieren wird, je mehr einerseits praktische Berufsausübung, anderseits Interesse an der Forschung oder Forschung selbst die Grundlage für die

Eyn nutzlichs wundartzney büchlyn des hochberümbten Lanfranci/ auß fürbit des wolerfarnen Meyster Gregorij Fleugauß/ Chyrurgen vñ Wundartzt zů Straßburg. Dabey viler bewerter Recepten/ heylsamer salben vñ ertzneyen/ ein außzug/ biß her von obgenantem M. Grego. für sich selbst vñ grossem werd behaltē/ yetzt gemeinē nutz zů gůt auch jn truck gebē. Durch Othonē Brunfels verdeutscht.

Eine aus der Straßburger Schule hervorgegangene Bearbeitung von Lanfranchi's Chirurgie. Kl. 8°. Gedruckt zu Cölln von S. Lupus. Ohne Jahr. Bibliographisch unauffindbar. (Bibl. Waller)

Schaffung und für die Benützung einer solchen Bibliothek bilden.

Das neue, das alte und das antike Buch

Wenn wir bei einer solchen Betrachtung des Aufbaues der zeitgenössischen Fachbibliothek des Arztes schon die Überzeugung erlangten, daß auch das ältere Buch oder die ältere Auflage nicht immer als wertlos — auch nicht als praktisch wertlos — bezeichnet werden kann, so führt uns eine solche Betrachtung begreiflicherweise zu der naheliegenden Frage, wo die Grenze der Verwendbarkeit des alten Buches liegt. Mit dieser Frage sind wir aber schon bei der *Beurteilung des Wertes der Geschichte der Medizin für die Heilkunde* angelangt und damit auch bei der Frage über den *Wert des Sammelns geschichtlicher Werke* und über den Wert ihres Studiums. Und damit stehen wir wieder mitten in Dr. Erik Wallers Bibliothek.

La vie saint roch
Auecques les miracles & oraison.

La vie saint roch
Ein Unicum stammend aus der Sammlung Yemeniz.
Gedruckt in Rouen von Jacques le Forestier [1500?]
Klebs. Nr. 853. 3. (Bibl. Waller)

Zwei Sätze werden zur Charakteristik des Interesses für die Geschichte irgendeines Faches gewöhnlich angeführt, mit denen man die hier gestellte Frage zu beantworten sucht, zwei Sätze von diametral entgegengesetztem Inhalt.

Es gibt Beurteiler des Studiums der Geschichte eines praktisch betätigten Faches, die sagen, daß das Interesse für die Geschichte der eigenen Disziplin erst im späten Alter komme, was viele dahin charakterisieren, daß man sich mit der Vergangenheit erst dann beschäftigt, wenn einem für die Fortführung unseres Gegenwartswissens nichts mehr einfällt, wenn also die Arbeit für die Zukunft versagt. Aber dieser Auffassung steht der bedeutungsvolle Satz gegenüber, den große Schöpfer mitten in ihrer schöpferischen Tätigkeit ausgesprochen haben: daß der sein Fach nicht kennt, der nicht auch die Geschichte seines Faches kennt.

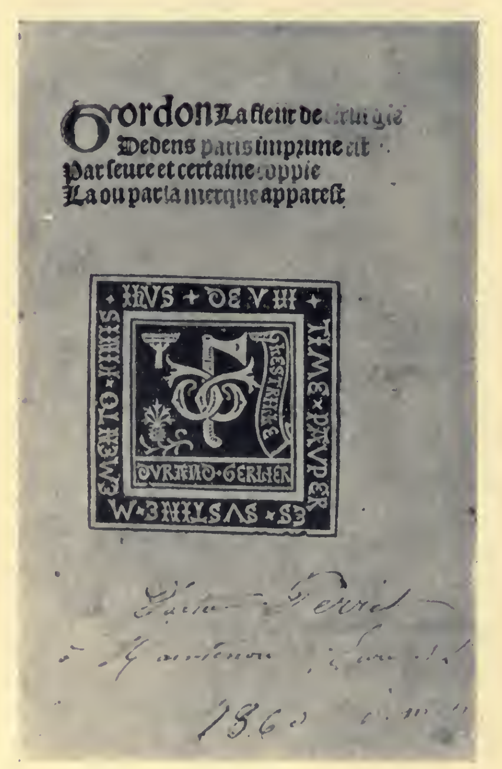
Wer nicht von dreitausend Jahren sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleibt im Leben unerfahren, mag von Tag zu Tage leben. (Goethe)

In weiterer Verfolgung dieser Anschauung dürfen wir heute wohl sagen, daß nur der das Historische seines Fachgebietes nicht vermißt, der es nicht kennt; denn alles das, was über den Wert des Geschichtsstudiums und über das Lernen aus der Geschichte gesagt und geschrieben wurde, gilt auch für die Geschichte eines jeden wissenschaftlichen Gebietes und so auch für die Geschichte der Medizin und Naturwissenschaft.

Wie viel Arbeit und Mühe hätte Gegenwartsforschern bei ihren Untersuchungen erspart bleiben können, wenn sie auch nur den engen Ausschnitt ihres Forschungsgebietes in seiner historischen Entwicklung gekannt hätten.

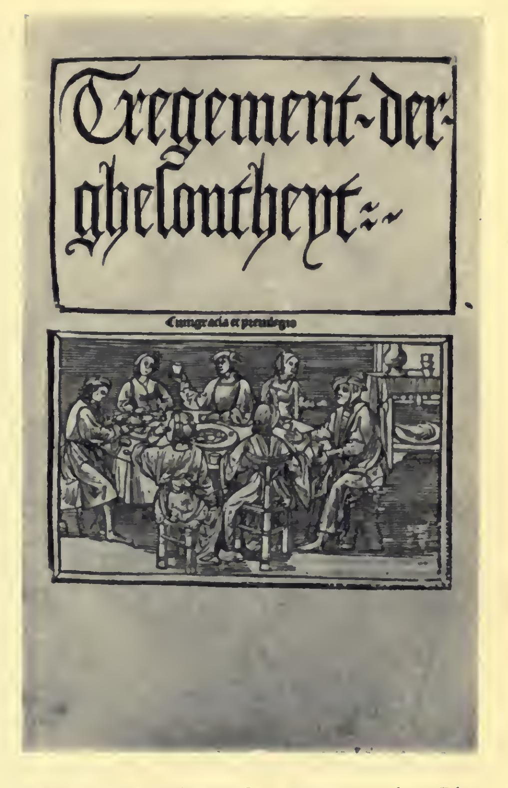
So wie das Erkennen innerer Zusammenhänge ganz allgemein richtiges Denken erkennen läßt, so verrät oft auch das Erkennen von Zusammenhängen der Gegenwartsleistungen mit den Anschauungen und Leistungen der Vergangenheit eine gewisse Meisterschaft, die den Gegenwartserfolg oft ganz wesentlich zu fördern vermag. Würde man dieser Forderung ganz allgemein entsprechen wollen, dann müßte das Suchen nach Zusammenhängen aus der Gegenwartstätigkeit des Forschers mit den schöpferischen Leistungen der Vergangenheit ins Uferlose führen. Daher läßt auch hier erst die richtige Beschränkung den Meister erkennen. Die Grundlage für die Herstellung solcher Verbindungen aus der Gegenwart in die Vergangenheit kann nur soweit gehen, als sie durch das Individuum zu bewältigen ist. Hier zeigt wiederum die Bibliothek, ob sie bloß Sammlung oder Werkstatt dieses Meisters ist.

Sinn und Unsinn des Sammelns spiegelt sich fast immer in der Größe einer solchen Bibliothek wider. Es hat zu allen Zeiten Sammler gegeben, die die Bedeutung ihrer Bibliothek und ihrer Bibliophilie durch die Anzahl der Bücher zum Ausdruck bringen wollten, eine Richtung, die ja mit Recht als eine besondere Form der Bibliomanie von der wahren Bibliophilie geschieden wurde. Jeder Büchersammler weiß, wie leicht


Gordon La fleur de cirurgie
Dedens paris imprime est
Par seure et certaine coppie
La ou par la merque appareist

Bernard de Gordon, La fleur de cirurgie. Paris, Durand Gerlier 1509, Titel in rot und schwarz gedruckt. Äußerst selten. (Bibl. Waller)

er in kurzer Zeit und für verhältnismäßig geringe materielle Leistungen eine Bibliothek von ungeheurer Größe zusammenbringen könnte; denn man darf wohl sagen, daß es keine Zeitepoche gab, in der nicht mehr geschrieben und gedruckt wurde, als den wirklichen Bedürfnissen entsprach. Jene Bibliophilen, die die Bedeutung ihrer Bibliothek durch die Zahl ihrer Bücher zum Ausdruck bringen wollen, weisen meist auch mit Stolz auf die große Zahl solcher Bücher ihres Besitzes hin, die 100, 200 oder 300 Jahre alt sind oder sogar älter und sie wissen nicht, wie wertlos viele dieser Bücher sind und wie hoch im Werte Bücher stehen können, deren Entstehung noch keine 50 Jahre oder sogar noch kürzere Zeit zurück liegt.



[Magninus Mediolanensis] Tregement der Ghesontheyt. Brussel 1514. Erste flämische Ausgabe mit sehr interessanten Holzschnitten. Äußerst selten (Bibl. Waller)

Eine Studienbibliothek dürfte einschließlich der historischen Sammlung mit etwa 5000 Bänden für den wirklichen Bücherfreund nach oben hin begrenzt sein, d. h. für jene Bücherfreunde, die sich mit ihren Büchern und vor allem mit dem Inhalte ihrer Bücher wirklich beschäftigen. Mag vielleicht auch der Platz für eine größere Bibliothek zur Verfügung stehen, so dürfte dies doch kaum von der zur Verfügung stehenden Zeit gelten, die nötig ist, um den Inhalt der Bücher mit dem Gedanken, die den Bücherfreund im Berufe und seinen Grenzgebieten beschäftigen, ein wirklich verbindendes Leben führen zu lassen. Bücher, die für den Bücherfreund nicht nach irgendeiner Richtung hin eine innere Verbundenheit besitzen, liegen doch wohl außerhalb wahrer Bibliophilie.

Eine derartige Gestaltung einer Fachbibliothek ist nur bei enger Beschränkung auf ein Sammelgebiet möglich, das mit dem Berufsleben und mit unserer schöpferischen Tätigkeit, sei es in Theorie oder Praxis, innig verbunden ist. So wie unser Arbeitsgebiet kann sich auch das Sammelgebiet nur auf jene Grenzgebiete erstrecken, die auch im Berufe mit dem Kerngebiet unserer Tätigkeit eng verbunden sind.

Das Sammelgebiet von der Handschrift über die Inkunabel bis zum modernen Lehrbuch

Daß in der Zeit des geschriebenen Buches Handschriften je nach Inhalt, Form und Gesamtschönheit nicht anders gewertet wurden als unsere Bücher, erscheint uns selbstverständlich. Weniger verständlich ist es dagegen, daß in einer bestimmten Entwicklungsepoche des Buches die Handschrift so sehr an Wert verloren hatte, daß sie eigentlich nurmehr als Material — als Pergament oder Papier — und gar nicht wegen ihres Inhalts geschätzt wurde. Den Katastrophen und großen Bibliotheksbränden, denen so viele Handschriften schon im Altertum und besonders im Mittelalter zum Opfer fielen, gesellte sich diese Zeit hinzu, in der nicht Feindschaft gegen die Handschrift, sondern nur Interesselosigkeit an ihr der Anlaß ihrer Vernichtung wurde. Die »verlorenen Handschriften«, die zum Teil aus Einbänden, Vorsatzblättern u. ä. wieder zustande gebracht worden sind, bieten uns ja für diese Zeit reichlich Beispiele.

Daß das Glücksgefühl der Zeitgenossen Gutenbergs, die diese Kunst miterleben durften, die Liebe zur Handschrift vergessen ließ, erscheint uns heute verständlich, nicht aber verzeihlich; verständlich vor allem aus dem Grunde, weil ja gerade die Nachahmung der äußeren Form schöner Handschriften in den ersten Druckwerken den Anschein erwecken mußte, daß die Handschrift nach jeder Richtung hin durch die Buchdruckkunst ersetzt und daher entbehrlich geworden sei; verständlich auch aus dem Grunde, weil ja in der Verherrlichung der neuen Entdeckung die Abkehr von der Handschrift, von den neuen Buchkünstlern expressis verbis zum Ausdruck gebracht worden ist. Es gibt wohl kein schöneres Beispiel hiefür als die herrliche Schlußschrift, mit der Johannes Spira (Joh. von Speyer) in Venedig die Editio princeps der historia naturalis des Plinius (1469) geschlossen hatte:

Quem modo tam rarum cupiens uix lector haber&:
Quiq; etiam fractus pene legendus eram:
Reſtituit Venetis me nuper Spira Ioannes:
Exſcripſitq; libros ꝑre notante meos.
Feſſa manus quondam moneo: Calamuſq; quieſcat.
Nanq; labor ſtudio ceſſit: & ingenio.

.M.CCCC.LXVIIII.

Bild gegenüber aus Plinii naturalis historia. Editio princeps. Venetiae 1469. (Bibl. Starkenstein)

PLINIVS secundus nouocomensis equestribus militiis industrię functus: procurationes quoq; splendidissimas atq; continuas summa integritate administrauit. Et tamen liberalibus studiis tantam operam dedit: ut non temere qs plura inotio scripserit. Itaq; bella omnia quę undiq; cum romanis gesta sunt. xxxvii. uoluībus compręhendit. Itē naturalis historię. xxxvii. libros absoluit. Periit gadis campanię. Nam cum misenēsi classi prǫesset & flagrante Vesuuio: ad explorandas propius causas liburnicas prętendisset: neq; aduersantibus uentis remeare posset: ui pulueris ac fauillę oppressus est: uel ut quidam existimant a seruo suo occisus: quē deficiens ęstu ut necem sibi maturaret orauerat hic in his libris xx. milia rex dignax ex lectione uoluminū circiter duum milium cōplexus est. Primus aūt liber quasi index. xxxvi. librox sequentium consumationem totius operis & species continet titulox.

LIBROS NATVRALIS HISTORIAE nouitiū camęnis qritiū tuox opus natū apud me proxima fętura licentiore epistola narrare cōstitui tibi iocūdissime imperator. Sit enim hęc tui prę fatio uerissima: dum maxime consenescit i patre. Namq; tu solebas putare esse aliqd meas nugas: ut obicere moliar Catullum conterraneū meum agnoscis & hoc castrēse uerbum: ille enim ut scis pmutatis prioribus syllabis duriusculum se fecit q̄ uolebat existimari a uernaculis tuis & famulis. Simul ut hac mea petulantia fiat q proxime non fieri questus es in alia procaci epistola nostra ut in quędam acta exeant. Sciantq; omnes q̄m exęquo tecum uiuat īperium triumphalis & censorius tu sexiesq; cōsul ac tribunitię potestatis particeps: et q iis nobilius fecisti: dū illud patri pariter & equestri ordini pręstas pręfectus pretorii eius omniaq; hęc rei publicę: et nobis quidē qualis in castrēsi contubernio. Nec qcq̄ mutauit ite fortunę amplitudo in his: nisi ut prodesse tantundē posses ut uelles. Itaq; cū cęteris iuenerationē tui pateant omnia illa nobis adcolēdum te familiarius audatia sola supest. Hanc igit tibi imputabis: et in nostra culpa tibi ignosces. Perfricui faciē: nec tamē profeci quoniam alia uia occurris: īgens & longius etiam summoues īgētibus fascibus fulgorat in nullo unq̄ uerius dicta uis ęloquētię tribunitię potestatis facundię: q̄to tu ore patris laudes tonas: q̄to fratris amas: q̄tus ī poetica es. O magna fęcunditas animi quēadmodum frēm quoq; imitareris excogitasti: sed hęc quis possęt ītrepidus extimare subiturus īgenii tui iuditiū presertim lacessitum. Neq; eīm similis ē conditio publicantium & noīatim tibi dicantiū. Tum possem dicere qd ista legis īperator humili uulgo scripta sunt agricolax opificum turbę deniq; studiox ociosis quid te iudicē facis: quia hanc operam cum dicerē nō eras in hoc albo: maiorem te sciebam quam ut descensurum huc putarem. Pręterea est quędam publica etiam eruditox reiectio: utitur illa: et M. Tullius extra oēm ingēs italiam positus etq mirēmur per aduocatum defendit nec doctissimum ōnium Persium hoc legere uolo Lelium Congium uolo. Q, si hoc Lucilius qui primus condidit stili nasum legerit quasi abusionem & uituperationē reputabit: primus enim satyricum carmen conscripsit ī quo utiq; uituperatio uniuscuiusq; continet. Nasum autē dixit quasi uituperationis signū uel maxime naso declarandum dicendumq; ē: si aduocatum sibi putauit Cicero mutuandum presertim cum de re publica scriberet quanto nos cautius ab aliquo iudice defendimur.

Dieses Werk, eine buchtechnische Meisterleistung (s. Abb. S. 323) war das erste Buch medizinisch-naturwissenschaftlichen Jnhalts. Es wurde, wie aus dem Colophon zum Heiligen Augustinus aus der gleichen Druckerei hervorgeht, nur in 100 Exemplaren gedruckt:

Qui docuit Venetos exſcribi poſſe Ioannes
Menſe fere trino Centena uolumina plini
Et totidem Magni Ciceronis Spira libellos:
Ceperat Aureli:ſubita ſed morte perentus
Non potuit Ceptum Venetis finire uolumen
Vindelinus adeſt eiuſdem frater:& arte
Non minor:hadriacaq; morabitur urbe

.M.CCCC.LXX.

Die Schlußschrift des Plinius enthält nun den besten Hinweis darauf, warum auch die neue Kunst die Handschrift noch nicht entbehrlich machte und warum es unverzeihlich war, daß nicht nur das Schreiben der Bücher — was selbstverständlich war — der Tat des großen Geistes weichen mußte, sondern auch — was nicht so selbstverständlich war — das geschriebene Buch selbst.

»*pene legendus eram.*«

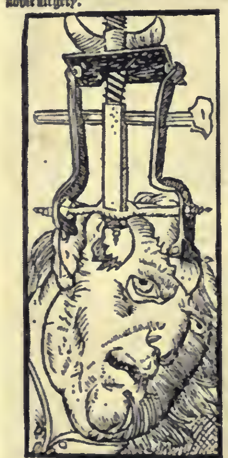
Wir hören in diesen Worten direkt den Seufzer des Setzers, der die kaum lesbare Handschrift in Typendruck wiedergeben sollte. Es kam ihm aber nicht zum Bewußtsein, wie viele Fehler eben wegen dieser oft schlechten Schrift in die neuen Druckwerke aufgenommen wurden und wie viele sinnstörende Sätze, wie viele Mißverständnisse und falsche Deutungen auf solchen Lesefehlern beruhen. Es ist ja bekanntlich eine ganze Literatur auf allen Zweigen der Wissenschaft entstanden, die sich mit der Korrektur solcher Lese- und Setzfehler beschäftigt. Lassen Sie mich hier — um wiederum bei unserem Plinius zu bleiben — nur an die Castigationes ad Plinium erinnern, an Hermolaus Barbarus, an Nicolaus Leonicenus, an Pandulphus Collenucius u. a., die beweisen, daß schon in den ersten Jahrzehnten nach Erfindung der Buchdruckkunst diese Reinigung notwendig wurde, wobei allerdings öfter die Fehler des Autors dem Schreiber und Setzer und umgekehrt deren Fehler dem Autor zugeschrieben wurden. Die Korrektur dieser Fehler wurde zum Teil schon durch eingehendes Studium des Inhaltes möglich, meist aber erst nach Auffinden anderer, besser leslicher Handschriften, aus denen infolge deutlicherer Schreibweise der Irrtum des ersten Setzers nachgewiesen werden konnte. Da in vielen Fällen aber

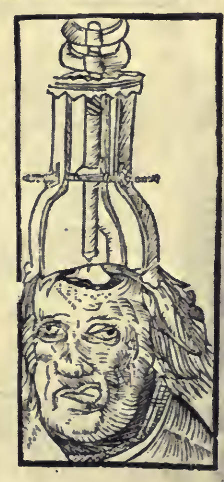
das erste gedruckte Buch die Vorlage für zahlreiche nachfolgende Ausgaben war, wurden auch die Fehler der ersten Ausgabe in die späteren übernommen, nicht zu reden von jenen Fehlern, die schon von Handschrift zu Handschrift eben wegen solcher Schreib- und Lesefehler unzureichend ausgebildeter Scriptoren aus dem Altertum mitgeschleppt wurden.

Es bedurfte langer Zeit, ehe dieser auf Gleichgültigkeit und Unverständnis beruhende Vernichtungsfeldzug gegen die Handschriften eingestellt wurde. Aber auch heute haben Handschriften im Vergleich zu den Erstdrucken des gleichen Werkes noch nicht die richtige Wertung erfahren, obwohl sie nach wie vor das unentbehrliche Werkzeug des Forschers sind, deren Studium es ermöglicht, Irrtümer zu beseitigen. Dies alles rechtfertigt wohl die Liebe des Sammlers und Fachmannes zur Handschrift als Objekt, das nicht nur seines Alters und oft auch seiner Schönheit wegen, sondern mehr noch um des Inhaltes willen den Stolz des ältesten Teiles unserer Fachbibliotheken bildet.

Und von der Handschrift führt nun der Weg so, wie er auch zeitlich gegangen ist, zu den Erstlingen der Buchdruckkunst, zu den Inkunabeln. Wie verschiedenartig sind doch die Einstellungen der Bücherfreunde zu dieser Büchergruppe, wie wechselvoll war das Schicksal, das diese Inkunabeln bis zum heutigen Tage hinsichtlich ihrer Wertung erlebt haben, seit jener Zeit, als Cornelius van Beughem in seiner »Incunabula typographiae« (Amsterdam 1688) den Ausdruck Incunabula zum ersten Male verwendete. Diese Abgrenzung der Frühdrucke-Zeit erfolgte also erst 200 Jahre nach Gutenbergs Tode und fiel in eine Zeit, in der Frühdrucke für weniges Geld zu haben waren, da ja eben auch damals schon das gedruckte Buch berechtigterweise mehr absolut als relativ hinsichtlich seines Alters bewertet wurde.

¶ The noble experyence of the vertuous handy warke of surgeri, practysyd & compyled by the moost experte mayster Iherome of Bruynswyke, borne in Straßborowe in Almayne, ye whiche hath it fyrst proved and trewly founde by his awne dayly experyence. ¶ Item there after he hath authoryzed and done it to understande through the trewe sentences of the olde doctours and maysters very experte in the scyence of Surgery, As Galienus, Ypocras, Auicenna, Guydo, Haly abbas, Lanfrancus of mylen, Iamerius, Rogerius, Albucasis, Placentinus, Brunus, Gwilhelmus de saliceto, & by many other maysters whose names be wryten in this same boke. ¶ Here also shall ye fynde for to cure & hele all wounded membres and other swellynges. ¶ Item yf ye fynde ony names of herbes or of other thynges wherof ye have no knowlege, ye shall ye knowe playnly by the potecarys. ¶ Item here shall you fynde also for to make salues, plasters, powders, oyles, and drynkes for woundes. ¶ Item who so desyreth of this scyence ye playne knowlege: let hym oftentymes rede this boke, and than he shall gette perfyte understandynge of the noble surgery.





Englische Ausgabe vom Jahre 1525 von Hyeronimus Brunschwig's Chirurgia oder Hantwirck der Wundartzney von 1497. Das erste in englischer Sprache gedruckte Werk der Chirurgie. „Das Titelblatt selbst ist eine Kuriosität.“ (Bibl. Waller)


Eyn regiment der Gesuntheyt / für die jungen kinder / Wie sie nach der gebürt bey gesundem leybe erhaltē / mit essen / trincken / schlaffen / wachen / baden rc. Vñ von allerley zufelligen kranckheyten / so jnen in d' kindtheyt begegnen / erlediget sollen werden.

Zu Meintz bey Peter Jordan.

[Bartholomæus Metlinger] Eyn regiment der Gesuntheyt ür die jungen kinder, klein 8° Meintz, Peter Jordan. Volenndet am acht und zwentzigisten tag Junii 1532. Bibliographisch nicht nachweisbar. (Bibl. Waller)

Das Schicksal der Inkunabeln und ihre Differenzierung von Druckwerken späterer Zeit wurde erst anders, als man die Inkunabelzeit mit dem Jahre 1500 begrenzte, somit auf einen Zeitraum von etwa 50 Jahren einschränkte oder — was der Meinung anderer entspricht — erweiterte.

Die Katalogisierung der Inkunabeln durch Maittaire, durch Panzer, insbesondere durch Hain und dann weiter durch Copinger und Reichling, Proctor, Pollard, Pellechet, Vouilliéme, Collijn, Sudhoff, Osler und Klebs bis zur Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke, war bekanntlich der Ausgang für eine Inkunabelwissenschaft, in deren Mittelpunkt außer vielen der Genannten insbesondere Haebler steht. Kein Bücherfreund wird die ungeheure Arbeit gering schätzen, die auf diesem Wissenschaftszweige geleistet wurde; und doch war sie vielleicht der Ausgangspunkt für die Irrwege, die die Bibliophilie hinsichtlich der Wertung der Bücherschätze gegangen ist und von denen zurückkehrend sie sich erst langsam wieder zurechtfindet.

Man hatte allzu lange Zeit übersehen, daß eine derart willkürliche Begrenzung einer Zeitepoche in der Entwicklung des Buches und im Zusammenhange damit in der Entwicklung der Wissenschaft in ihren verschiedenen Zweigen nicht die Grundlage für eine absolute Wertbemessung dessen bilden kann, was innerhalb und was außerhalb dieser Grenzen liegt.

Diese Erkenntnis hatte dazu geführt, daß man die Inkunabelzeit wiederum in verschiedene Abschnitte einteilte, wie dies u. a. auch Sander in der Vorrede zu seinem »Handbuch der Inkunabelpreise« getan hat, und wie es schon früher bei der Katalogisierung medizinischer Inkunabeln, vor allem in Oslers Inkunabelkatalog, zum Ausdruck kam. Unbedingt berechtigt muß es sein, die ganz frühen Drucke aus der Entstehungszeit der Erfindung, also die Arbeiten jener Männer, die mit Guten-

berg arbeiteten und die Aposteln der neuen Erfindung wurden, somit die Erzeugnisse der Buchdruckkunst in den Jahren 1465—1469, als eine besondere Gruppe zu charakterisieren und dementsprechend zu werten.

Mit dem Jahre 1470 kann die neue Erfindung bereits als Gemeingut aller Kulturländer Europas angesehen werden und mit dem Jahre 1480 gilt ihre Entwicklung als abgeschlossen, da um diese Zeit das gedruckte Buch bereits jene Gestalt hat, die es mehr oder weniger bis zum heutigen Tage bewahrt hatte. Das war der Grund, mit diesem Jahre eine Epoche in der Entwicklung und Wertschätzung des Buches abzugrenzen, was bekanntlich in dem erwähnten Werke Oslers Incunabula Medica seine Anwendung fand. Vom Standpunkt des wahren Bücherfreundes, für den trotz aller Wertschätzung von Alter und Schönheit doch letzten Endes der Inhalt entscheidend bleibt, muß eine solche Abgrenzung ebenso bedauert werden, wie es die Abgrenzung der Inkunabelzeit mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts ist.

Die ganz ungerechtfertigte Höherwertung der Inkunabel kommt wohl am besten bei jenen Werken zum Ausdruck, die während der Inkunabelzeit in mehreren Auflagen erschienen sind. So zählt ja schon Choulant in seiner sicherlich nicht ganz vollständigen Bibliographie sechzehn Ausgaben der Historia Naturalis des Plinius in der Zeit zwischen 1469 und 1499 auf. Im 16. Jahrhundert folgen 42 weitere Ausgaben, dann zehn im 17., weitere sieben im 18. und sechs im 19. Jahrhundert. Zu diesen 81 Ausgaben kommen noch zehn Übersetzungen, 27 Ausgaben von Einzelbüchern und 40 Kommentare, nicht gerechnet die vielen philologischen Bearbeitungen, die sich nicht auf rein medizinisch - naturwissenschaftliche Gebiete beziehen.

Es wird nur einem Büchersammler, der sich um den inneren Wert eines Buches nicht kümmert, begreiflich gemacht werden können,



Äußerst seltene spanische Ausgabe von Guido de Cauliaco's Chirurgia. Zaragoza 1533. Das interessante Titelblatt in vier Farben gedruckt, schwarz, braun, rot und gelb. (Bibl. Waller) ·



Den Roosegaert van den bevruchten vrouwen. Antwerpen 1537. Äußerst seltene holländische Übersetzung von Roesslin's Der schwangeren Frauen und Hebammen Rosengarten vom 1513. (Bibl. Waller)

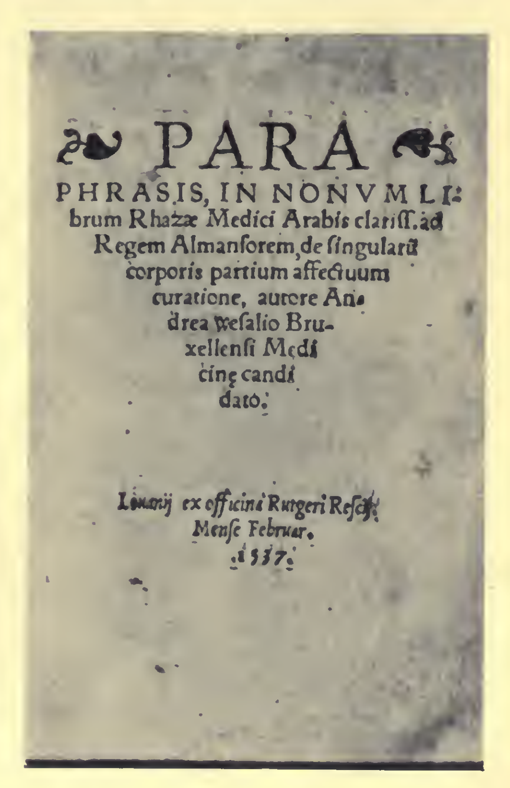
daß die 16. Ausgabe aus dem Jahre 1498 wesentlich wertvoller sein soll als die 17. aus dem Jahre 1505.
Das, was hier für die Gegenüberstellung der Inkunabelzeit zum 16. Jahrhundert gesagt wurde, gilt in gleicher Weise für die verschiedenen Abschnitte der Inkunabelzeit selbst und entsprechend der oben gestellten Frage wird es auch nicht so leicht verständlich, warum die 8. Pliniusausgabe, die noch bei Osler Aufnahme gefunden hat, wesentlich mehr wert sein soll als die 9., deren Erscheinungsjahr eben schon jenseits des Jahres 1480 liegt. Nach dieser Auffassung erscheint eben bis zu einem gewissen Grade der Wert des Buches nur als Altertumswert, nicht aber mit dem Maßstabe jener Bibliophilie gemessen, die die Grundlage der Bücherfreundschaft des mit seinen Büchern arbeitenden Fachmannes bleiben wird.
Gerade der erwähnte Osler-Katalog, der nur die frühesten medizinischen Inkunabeln registriert und beschreibt, zeigt uns das Unzulängliche einer solchen Bücherklassifikation; denn diese muß auf alle jene Werke verzichten, die wir zu den Perlen unserer Büchersammlungen zählen. Die Tatsache, daß die griechische Sprache auch in Gelehrtenkreisen im Mittelalter immer mehr in Vergessenheit geraten war und erst in der Renaissance wiederum Gegenstand des Studiums und der Verwertung beim Studium griechischer Klassiker wurde, hat es mit sich gebracht, daß in den ersten Jahren der Buchdruckerkunst auch griechische Klassiker nur in lateinischen Übersetzungen und auch da nur in wenigen Auflagen gedruckt wurden. So weist eben der Osler-Katalog nur die an sich ja sehr wertvolle lateinische Übersetzung des Dioskorides von 1478 auf, aber er verzichtet auf die herrlichen Aldinen mit dem griechischen Originaltext. Hippokrates erscheint überhaupt nur unter fremdem Namen, so als Expositiones in Aphorismos Hippokratis, die Jacobus Faroliviensis bzw. Marsilius de Santa Sophia abgefaßt hatten. Auf die griechische

Editio princeps des Galenos und des Hippokrates muß aber nicht nur der Osler-Katalog, sondern jeder Inkunabel-Katalog verzichten, da diese ja gleichfalls bei Aldus erst 1525 bzw. 1526 erschienen sind. Vom Standpunkte orthodoxer Inkunabelliebhaber also wohl schon recht wertlose Ausgaben!

Deutlich werden diese Gegensätze auch, wenn wir verschiedene Fachgebiete zum Maßstab nehmen. So finden wir hier zwar schon zwei Ausgaben der Chirurgia des Guido Cauliaco, eine Ausgabe des Lanfrancus de Mediolano und den Saliceto, müssen aber wegen dieser Abgrenzung auf den Brunschwig verzichten.

Und was ist uns nicht erst alles durch die einseitige Bewertung der Inkunabeln aus dem 16. Jahrhundert vorenthalten worden? Die Nennung von Vesalius allein, der heiligen Hildegard Physica, Causae et curae, die Kräuterbücher und die prächtigen Ikonographien der Väter der Botanik sind wohl deutliche Beispiele dafür, daß die großen Werke zeitgenössischer Schriftstellller nur nach dem absoluten Wert ihres Inhaltes, im besonderen nach dem der Editio princeps und dann weiter nach der Vollkommenheit ihrer weiteren Ausgaben gewertet werden können. Damit gewinnt aber eben gar manches Buch des 19. Jahrhunderts eine ganz andere Wertschätzung, als wir sie so vielen Inkunabeln zuteil werden lassen können. Man würde gewiß Osler, dem großen Arzte und großen Kenner der Fach- und Studienbibliothek des Arztes, Unrecht tun, würde man seine Einstellung zum Buche nach seinem Inkunabelwerke beurteilen. Der wahre Spiegel seiner Auffassung über die Bibliothek des Arztes ist seine Bibliotheca Osleriana, die uns weitestgehend für das Büchersammeln und Bücherlieben des Arztes richtunggebend bleibt.

Suchen wir somit unsere Fachbibliothek bibliophil zu differenzieren, dann können


PARAPHRASIS, IN NONUM LIbrum Rhazae Medici Arabis clariss. ad Regem Almansorem, de singularum corporis partium affectuum curatione, autore Andrea wesalio Bruxellensi Medicinae candidato.

Louanij ex officina Rutgeri Rescij Mense Februar. 1537.

Paraphrasis, in nonum librum Rhazae Medici Arabis clariss. ad Regem Almansorem .... antore wesalio Bruxellensi Medicine candidato

Das erste Werk von Andreas Vesalius, medicinae candidatus, erschienen in Löwen Februar 1537. Äußerst selten, nur ein zweites Exemplar bekannt. (British Museum.) Eine 2. Auflage (Vesalius dann nicht mehr Kandidat) erschien einen Monat später, März 1537 in Basel. (Bibl. Waller)

wir uns wohl mit Recht an jene Kriterien halten, wie sie Sander für die Differenzierung der Inkunabeln angibt. Ist es bei ihm in erster Linie der geistige Inhalt, so ist es für uns vorerst der medizinische. Dieser wird aber in bestimmten Fällen eine besondere Note bekommen, wenn er mit geistigem Inhalt gepaart ist. Bücher von nationalem Interesse stellen sicher auch in der Fachbibliothek eine besondere Untergruppe dar; das Gleiche gilt von Büchern aus bestimmten Kreisen und schließlich von den wirklich rein bibliophil schönen Büchern, die als Zeugen der technischen Entwicklung des Buches gelten. Pergament und Papier, Typenform und Satz, Einband und Buchschmuck, Initialen und Illustrationen sind sicherlich die wesentlichsten, wenn auch noch nicht alle Merkmale, die für die Bewertung des Buches dieser Gruppe maßgebend sind. Das sind aber auch die Kriterien, nach denen wir bei der Schaffung einer bibliophilen Spezialbibliothek des Facharztes auswählend vorgehen.

Ich glaube sagen zu dürfen, daß diesem Ideale, das ich hier von einer solchen Bibliothek entworfen habe, die Büchersammlung Dr. Wallers sehr nahe kommt. Sie enthält ebenso die laufenden internationalen chirurgischen Zeitschriften wie die großen illustrierten Werke seines Faches von den ersten Jahren der Buchdruckerkunst bis auf unsere Tage; und die vielen Hunderte von Perlen aus den Grenzgebieten seiner Fachdisziplin machen seine Sammlung wohl zu einer Spezialsammlung, die nicht so leicht ihresgleichen findet.

Will man die Geschichte der Chirurgie und die seiner Grenzgebiete von der Handschrift bis zum modernen Lehrbuche studieren, dann findet man bei Dr. Waller diese Möglichkeit. Und er vernachlässigte auch bei der Anlage seiner Bibliothek das nicht, was auch den Facharzt zum Menschen macht: Ehrfurcht vor der schönen Literatur und Kunst, dies wenigstens in dem Umfang, in dem sie auch ein Mediziner und Naturwissenschaftler aufnehmen und beurteilen kann.

Es seien nun einige Rarissima aus den

La Methode
DE TRAICTER
LES PLAYES FAICTES
PAR HACQVEBVTES ET AVLTRES
bastons à feu: & de celles qui sont faictes par flesches, dardz, & semblables: aussy des combustions specialement faictes par la pouldre à canon,

Composée par Ambroyse Paré maistre Barbier, Chirurgien à Paris.

AVEC PRIVILEGE.

A PARIS,

Chés viuant Gaulterot, à l'enseigne de Sainct Martin, rue Sainct Iaques.
1545.

Paré Ambroyse, La methode de traicter les playes faictes . . ., Paris 1545. Sehr selten. (Bibl. Waller)

großen Schätzen der Wallerschen Sammlung angeführt, und zwar zunächst die Inkunabeln medizinisch-naturwissenschaftlichen Inhalts, von denen die Sammlung Waller 98 Nummern aufweist, unter diesen:



Het Licht der Apotekers. Holländische Ausgabe von Quiricus de Augustis de Tortona, Lumen apothecariorum, von 1495. Gedruckt Typre, Joos Destree 1554. Titel in rot und schwarz. Sehr selten, wahrscheinlich Unicum. (Bibl. Waller)

Aristoteles: De animalibus. Venedig 1476 (Klebs 85/1).

Paolo Bagellardi: De infantum aegritudinibus. Padua 1472 (Klebs 139/1).

Ermolao Barbaro: Castigationes Plinii. Venedig 1493 (Klebs 143/2).

Hyeronimus Brunschwig: Cirurgia. 1497 (Klebs 225/1, 225/1 var., 225/2, 226/1, 228/1).

Celsus: De medicina. Sämtl. 4 Inkunabelausg. 1478, 1481, 1493, 1497 (Klebs 260/1 bis 260/4).

Pandolfo Collenucio: Pliniana defensio. 1493 (Klebs 282).

Conrad v. Megenberg: Buch der Natur. 1475, 1481 (Bämler), 1499 (Schönsberger) (Klebs 300/1, 3, 6).

Jacopo de Dondi: Aggregator. Straßburg 1481 (Klebs 349/2).

Albrecht v. Eyb: Manne zu nehmen ein ehelich Weib. Erste Aufl. Nürnberg (Koberger) 1472 (Klebs 385/1).

Joseph Grünpeck: De pestilentiali scorra. Augsburg 1496, Cöln 1500 (Klebs 476/1, 5).

Guglielmo da Saliceto: Chirurgia. Venedig 1490, Lyon 1492 (Klebs 486/1, 487/3).

Guy de Chauliac: Chirurgia. Venedig 1480, Lyon 1490 (Klebs 491/2, 492/1).

Herbarius, Vicenza 1491 (Klebs 506/10).

Gart der Gesundheit, Augsburg 1485 (Klebs 507/2).

Hortus Sanitatis, Mainz 1491 (Klebs 509/1).

Hrabanus Maurus: De universo. Vor 1467 (Klebs 524). Dies ist das erste gedruckte Buch, das einen Abschnitt über Medizin enthält (s. Abb. S. 317).

Ketham: Fasciculus medicinae. Venedig 1495, 1500 (Klebs 573/2, 3, 574/1).

Nicolo Leoniceno: De morbo gallico. Venedig 1497 (Klebs 599/1).



Het licht der
Medecijnē eñ Cyrurgien /
int welcke ghy vindē sult goeden
[illegible]
menschen lichaem / vandē hoofde tottē
voetē/als te wetē/Die. iiij. complectien
der menschē. Wat een Medecijn mee-
ster behoort te weten. Vā Astronomie.
Van Vrijnē te iudiceren. Vā alle gebre-
ken der vrouwē. Sommige vraghē der
naturen des menschen. Leeringhen eñ
curatien der Cyrurgien. Tabule der
Anatomie. Van siectē eñ ghebre-
ken te cureren. Gemaect door
M. Joachim Hubrechtsz
van Bieselingē/ Me-
decijn tot Mid-
delborch.

¶ Gheprint Thantwerpen op die Lombaerde veste in
den witten Hasewint/By my Jan van Ghelen.

Joach. Hubrechetsz. van Bieselingen. Het Licht der Medicijne en Cyrurgien. Antwerpen, Jan van Ghelen. 1567. Sehr selten. (Bibl. Waller)

Bartholomaeus Metlinger: Regiment der jungen Kinder. Augsburg 1473 und 1474 (Klebs 682/1, 2).

Ortolff von Bayerland: Arzneybuch. Augsburg 1477, 1488 (Klebs 715/1, 6).

Pietro di Abano: Conciliator. Venedig 1476, 1496 (Klebs 773/2, 6).

Pietro d'Argellata: Chirurgia. Venedig 1480, 1497 (Klebs 777/1, 3).

Regimen sanitatis zu Deutsch. Augsburg (Bämler) 1472, 1475, (Sorg) 1490 (Klebs 828/1, 3, 9).

La vie Saint Roch. Rouen, Le Forestier 1500? (Klebs 853/3). Unikum! (s. Abb. S. 319).

Valasco de Tarenta: De epidemia et peste. Basel (Flach) 1474 (Klebs 1007/2).

Versehung von Leib, Seele, Ehre und Gut. Nürnberg 1489, Augsburg 1493 (Klebs 1028/1, 3).

Weiter seien einige der wertvollsten Werke der operativen Medizin und neben diesen auch solche Stücke der Wallerschen Sammlung angeführt, deren Wert teils in ihrer Seltenheit, teils in ihrer Schönheit und nicht zuletzt in ihrem Inhalte liegt. Aus der Gruppe dieses Teiles der Wallerschen Bibliothek seien zunächst jene erwähnt, deren Titelblätter wegen ihrer besonderen Schönheit und Seltenheit hier wiedergegeben sind:

Lanfranchis Chirurgie, in einer aus der Straßburger Schule hervorgegangenen Bearbeitung, gedruckt zu Köln (ohne Jahr). Bibliographisch unauffindbar (s. S. 318).

Bernard de Gordon: La Fleur de Cirurgie. Paris 1509. Äußerst selten! (s. S. 320).

Magninus Mediolanensis: Tregement der Ghesontheyt. Brüssel 1514. Erste flämische Ausgabe mit sehr interessanten Holzschnitten. Äußerst selten! (s. S. 321).

Hieronymus Brunschwig: Chirurgia. Englische Ausgabe vom Jahre 1525. Es ist dies das erste in englischer Sprache gedruckte chirurgische Werk. Das kuriose Titelblatt ist auf S. 325 wiedergegeben.

Bartholomaeus Metlinger: Eyn regiment der Gesuntheyt für die jungen Kinder. Meintz 1532. Diese Ausgabe ist bibliographisch sonst nicht nachweisbar (s. S. 326).

Guido de Cauliaco: Chirurgia. Zaragoza 1533. Das interessante, in vier Farben gedruckte Titelblatt gibt Abb. S. 327 wieder.

Roesslin: Den Roosegaert van den bevruchten vrouwen. Antwerpen 1537. Es ist dies die äußerst seltene holländische Übersetzung des im Jahre 1513 erschienenen Roesslinschen Buches: Der schwangeren Frauen Rosengarten (s. S. 328).

Andreas Vesalius, Medicinae candidatus: Paraphrasis in nonum librum Rhazae. Löwen 1537. Hier liegt das äußerst seltene, erste Werk von Vesalius vor, das er noch als Kandidat der Medizin geschrieben hat. Es ist nur noch ein zweites Exemplar hievon bekannt, das sich im Besitze des britischen Museums befindet (s. S. 329).

Ambroyse Paré: La methode de traicter les playes faictes etc. Paris 1545 (s. S. 330). Außer dieser ersten befinden sich dreiundzwanzig spätere Ausgaben von Werken des Ambroyse Paré in Dr. Wallers Besitz.

Het Licht der Apotekers 1554. Dies ist die holländische Ausgabe von Quiricus de Augustis de Tortona. Lumen apothecariorum von 1495. Sie ist äußerst selten, das vorliegende Exemplar wahrscheinlich ein Unicum (s. S. 331).

Joach. Hubrechtsz van Bieselingen: Het Licht der Medicÿnē en Cyrurgien. Antwerpen 1567. Sehr selten (s. S. 332).

Jo. Baptista Silvaticus: De iis qui morbum simulant deprehendendis liber. Mailand 1595. Das erste Werk über Simulation von Krankheiten (siehe nebenstehende Abbildung).

Weiters seien angeführt:

Vor allem Harveys *De motu cordis*, von dem Waller nicht nur die wertvolle erste Ausgabe von 1628 besitzt, sondern auch die 10 weiteren lateinischen Ausgaben des 17. und eine des 18. Jahrhunderts, weiter die holländische Ausgabe von 1650, die englische von 1653 und von Harveys Werk *De Circulatione* die Ausgaben Cantabrigiæ 1649 und Roterodami 1649; schließlich auch von Harveys *De Generatione* die vier lateinischen Ausgaben des 17. Jahrhunderts und die englische von 1653. Man wird wohl selten

IO. BAPTISTAE
SILVATICI
IO. PETRI FILII,
MEDIOLANENSIS MEDICI
COLLEGIATI.
De ijs qui morbum ſimulant deprehendendis.
LIBER.

MEDIOLANI,
Ex Officina quon. Pacifici Pontij. M. D. XCV.
De conſenſu Superiorum.

J. B. Silvaticus, De iis qui morbum simulant . . . Wahrscheinlich das erste Werk über Simulation von Krankheiten. (Bibl. Waller)

so viele Ausgaben dieses berühmten Autors an einem Orte beisammen finden. Die erste, sehr seltene englische Ausgabe von Guy de Chauliacs *Petite Chirurgie* (1541—1542).

Das äußerst seltene Buch von Gervais de la Touche, ein »*gentilhomme poictevin*«, der in diesem Büchlein mit pompösem Titel den schlechten Zustand des Hebammenwesens in Frankreich während des 16. Jahrhunderts schildert.

Hoplocrisma spongus, London 1631, ein seltenes Buch, in welchem sich der Verfasser, ein Priester, gegen den Unsinn der magnetischen Behandlung von Wunden und der sogenannten Wappensalbe (*Unguentum armarium, hoplocrisma*) wendet.

Ahasver Fritsch: Medicus Peccans, Nürnberg 1684, eines der frühesten Werke über ärztliche Ethik.

Schließlich seien noch Werke genannt, deren besonderer Wert nicht zuletzt darin liegt, daß sie entweder den Besitzvermerk (B) oder die eigenhändige Dedikation (D) des berühmten Autors aufweisen:

Andreas Vesalius (B), *Nicolaus Pol* (B) (Hofarzt Kaiser Maximilians I. und Karls V.), *William Harvey* (B), *Conrad Gesner* (B und D), *Joh. Guinterus v. Andernach* (Vesals Lehrer, D), *Hieronymus Fracastorius* (D), *Ulysses Aldrovandi* (B), *Gio. Batt. Porta* (B), *François Rabelais* (B), *Thom. Phaer* (B), *Paschalis Gallus* (D), *Thomas Bartholin* (D), *Caspar Bartholin* (D), *Olaus Rudbeck* (B), *L. Lavoisier* (B), *Joannes Ingenhousz* (B), *Jos. Rega* (B), *Joh. Heinr. Glaser* (D), *Michel Nostradamus* (B), *Gaspare Tagliacozzi* (B), *Thom. Sydenham* (B), *Nath. Highmore* (B), *John Dee* (B), *Gulielmus Gratarolus* (D), *Michael Toxites* (D), *Joannes Baptista v. Helmont* (B), *Hermann Boerhaave* (D), *Balduin Ronsseus* (B), *Jo. Sig. Elsholz* (B), *Joh. J. Dillenius* (B), *John Hunter* (B), *Abraham Colles* (D), *Carl v. Linné* (D), *Laur. Heister* (B), *Joh. Palfyn* (B), *Jean Pecquet* (D), *Jean Riolan* (B), *J. B. Winslow* (D), *Julio Jasolino* (B), *R. Th. H. Laënnec* (D), *Gulielmus Lemnius* (B), *Antonio Scarpa* (D), *Xavier Bichat* (B), *Claude Bernard* (B), *A. M. Valsalva* (D), *J. E. Purkinje* (D) und *Rud. Virchow* (B).

Der Büchersammlung schließt sich eine sehr umfangreiche Sammlung von Autographen (eigenhändige Briefe und Manuskripte), Medaillen und Bildnissen berühmter Ärzte und Naturforscher an.

Und nun zum Schluß der Wunsch: Bibliotheca Walleriana crescat et floreat; möge durch ein glückliches Fatum diesen Schätzen ein dauerndes Beisammenbleiben beschieden sein; möge dieses Bücherheim stets „lebend" dem Forscher als Werkstatt dienen zum Ruhme seines Schöpfers und zur Freude aller wahren Bücherfreunde.



Satz und Druck Rudolf M. Rohrer in Brünn.

